

Zum Gedächtniß
Alexander I.

Trauerrede

im großen Hörsaale der K. Universität Dorpat
am 12. December 1825

gehalten

von

Gottlieb Eduard Lenz,
ordentlichem Professor der praktischen Theologie. 5-A



Dorpat, 1826.

In J. Ch. Schönmann's Buchdruckerei,

Gedruckt auf Verfügung des Conseils der Kaiserlichen
Universität Dorpat.

Est. A

Сам. рукоп. Милова
Историческ. арх.
9117

Gesang vor der Rede.

Er ging und kehrt' nicht wieder! —

Wer spricht's mit Worten aus?

So klagt es denn ihr Lieder,

Mit Trauer füllt das Haus,

Das uns zum Heiligthume

Sein Kaiserwort geweiht;

Noch zeugt's zu Seinem Ruhme

In später Entelzeit.

Er baut' es Gott zu Ehren;

Und was Er that und sann,

War, dessen Lob zu mehrn,

Den früh Er lieb gewann.

Die Ihm vertrauten Schaaren

Deckt' Er mit starkem Schild,

Ihr Heil nur zu bewahren,

War stets Sein Geist erfüllt.

Nun seh'n mit heißen Thränen
Die Kinder in Sein Grab.
Das ist das Loos des Schönen:
Gott fordert, was er gab.
Wer mag den Spruch erklären,
Den seine Allmacht schrieb?
Er nahm: Ihn fort — und Zählen
Sind Alles, was uns blieb.

Wem gelten diese Trauertöne? — Wen plagt der Todesgesang, der diesen Raum erfüllt? — Was will diese feierliche, in Trauer gehüllte Versammlung in dem Tempel der Wissenschaft und an dem Tage der Freude?

Wehe, Wehe, was ist uns geschehen! — Die Schatten des Todes haben sich über Rußland gelagert! Das Licht, das seine Gluren so hell und mild bestrahlte, von welchem sie so lange Lebenswärme und Gedeihen empfingen, ist — nicht hinter Wolken nur getreten, — sondern in der Mitte seines Laufes am hohen Himmelsbogen plötzlich erloschen, und trauernd steht das weite Gefilde, in düstere Schatten gehüllt. — Klagen und Thränen begegnen sich aus Aller Munde und in Aller Augen; der Tod hat Alles in Ein Schmerzgefühl versenkt, und die

Worte, mit welchen ein heiliger Prophet Gottes die allgemeine Trauer seines Volks und seiner Zeit so ausdrucksvoll beschreibt (Jerem. 31, 15), sind auch an uns wahr geworden: „Man hört eine klägliche Stimme und bitteres Weinen auf der Höhe.“ Rußland „weint über seine Kinder und will sich nicht trösten lassen.“

„Er ging und kehrt nicht wieder!“ Das ist jetzt der trauervolle Inhalt unserer Worte und Lieder, und seitdem wir wissen, was nie zu erfahren wir wünschten, ist es uns überall leer und öde, fühlen wir uns verwaiset, wie wenn aus dem glücklichen, durch lange süße Gewohnheit gesicherten Familienkreise der liebende Hausvater plötzlich schied; denn jedem unserer Häuser ist der theure, Aller Wohl bedenkende und allgeliebte Hausvater entrisfen.

Dieser schmerzliche Verlust, der Rußland, der Europa, der die Welt betroffen hat, und den vor allen Trauernden diese Pflanzschule der Wissenschaft und Alles, was mit ihr in Verbindung steht, als den größten, der sie treffen konnte, empfindet, ist es, der ihre Lehrer und Schüler und Sie alle, hochzuverehrende Anwesende,

die Sie an ihrem Schicksal Antheil nehmen, auf unsere Einladung heute hier versammelt, um Ihren Schmerz mit dem unsrigen zu vereinigen, und an diesem Tage, der sonst als das Fest der Geburt des besten Monarchen und zugleich der Geburt dieser Seiner Universität der feierlichste und froheste des ganzen Jahres für uns war, uns die wehmüthige Pflicht erfüllen zu helfen, die man geliebten und verehrten Todten schuldig ist. Statt des Redners, den man sonst gewohnt war, diesen Tag durch eine Feierrede verherrlichen und die Wünsche der Universität für das lange Leben ihres Kaiserlichen Beschützers zum Himmel senden zu hören, bestieg heute der Trauerredner diese Stätte, um ihre Gefühle über seinen unerwarteten Hintritt auszusprechen, und in ihrem Namen den schuldigen Zoll der Verehrung und Dankbarkeit gegen ihren unvergeßlichen Gründer und Wohlthäter an Seinem Grabe niederzulegen.

Mildern wollen wir unseren Schmerz durch gegenseitige Theilnahme und gemeinsamen Austausch; heiligen wollen wir ihn als Christen

durch Gedanken und Gefühle des Glaubens und der Hoffnung, erheben wollen wir unser Gemüth von der Trauer, die es belastet, zu der ewig waltenden und Alles lenkenden Vorsehung, deren unerforschliche Rathschlüsse wir auch in diesem ihrem schweren Verhängniß verehren sollen.

Womit aber beschäftigt sich die Trauer um verehrte Todte, nächst den Tröstungen der Religion, lieber als mit ihrem Andenken? Wobei verweilt sie lieber als bey dem Gedächtniß ihres wohlthätigen Wirkens auf Erden und bey dem Geschäft, sich ihr Bild nach allen seinen Zügen auszumahlen, um es im dankbaren Gedächtniß für immer zu bewahren? — Es liegt zumal dem Redner in diesem Falle so nahe, das Gedächtniß des edelsten Monarchen durch eine Schilderung seines Lebens und Wesens zu feiern, daß auch ich mich dieser natürlichen Richtung unserer Gedanken und Empfindungen nicht entziehen zu können glaube. Aber ich fühle was ich damit unternehme, und wie wenig die Kraft meiner Darstellung der Aufgabe genügt, welche mir die Veranlassung dieser

feierlichen Versammlung stellt und die Größe des Stoffes, der vor mir liegt. Verstummen müßte ich in diesem Gefühl, wenn ich nicht gerade bei diesem Gegenstande mit größerer Zuversicht als sonst ein Redner auf die Unterstützung rechnen dürfte, welche die Zuhörer dem Redenden leisten, wenn ihr Gemüth im Voraus schon den Gegenstand der Betrachtung mit besonderer Theilnahme und Liebe umfaßt.

Diese Gewißheit, in der ich mich hier nicht täusche, und der in diesem Falle so gerechte Anspruch auf Ihre Nachsicht, verehrte Collegen und allerseits hochgeehrte Anwesende! stehen mir zur Seite, wenn ich es wage, unserem Schmerze seinen durch den Tod geheiligten Gegenstand als Menschen in seinen Tugenden und als Regenten in seinen Thaten darzustellen, um durch diese Darstellung unsere Trauer in Beziehung auf den in Gott Ruhenden mit dem tröstenden und erhebenden Gefühle zu durchdringen, mit welchem der Geher himmlischer Geheimnisse die Christen ihre Todten betrachten lehrt: (Offenb. Joh. 14, 13.)

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Der Geist spricht: sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Nicht immer finden wir in dieser Welt voll Widersprüche äußere Größe mit innerer vereinigt; nicht immer gesellt sich der Herrschergewalt die größere hinzu, sich selbst und die Feinde in der eigenen Brust zu beherrschen; nicht immer wird mit dem fürstlichen Namen auch der fürstliche Sinn und die fürstliche Milde angeboren. Aber Heil dem Lande und dem Volke, dem ein Herrscher geschenkt ward, in welchem sich dem Glanze die Tugend vermählt, der die Gewalt, die ihm der höchste der Könige verlieh, nur braucht, um dem Gesetze die seinige zu sichern, der die Gefahren, welche das Bewußtseyn der Macht mit sich führt, durch die Demuth verhütet, die Einen vor Augen hat, der noch höher ist, als die Höchsten auf Erden. Selig das Land, von dessen Herrscher, wenn nun der Tod ihm die Krone vom Haupte genommen, und ihn auf eine Linie

mit allen Sterblichen gestellt hat, man in Wahrheit sagen kann: „Eelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!“ Die Bücher der Geschichte nennen deren nicht zu viele, in welchen sich mit dem Fürsten zugleich der Mensch zu einer harmonischen Erscheinung aus besserer Welt verklärt hat.

Glückseliges Rußland! Dir ward in Alexander ein Herrscher gegeben, auf den als Menschen du stets mit dem frohen und gerechten Stolze blicken wirst, in welchem ein Volk, ein Land sich seiner edlen Fürsten gegen andere Völker rühmen darf. — In Ihm vereinigte sich mit allen Vorzügen der äußern Erscheinung, mit einem hohen, vielbegabten Geiste, mit dem lebendigsten Gefühle und mit der sorgfältigsten Bildung beider ein Herz, wie selten eines unter dem Purpur schlug. — Wer könnte es würdig und erschöpfend schildern, dieses edle und große Herz, in allen seinen einzelnen Vorzügen und Liebenswürdigkeiten! Wer hat es nicht, um von dem zu beginnen, was sich der Wahrnehmung zuerst an einem Fürsten darbietet, wer hat es nicht irgend einmal

selbst erfahren, wie Alexander, der Beherrscher fast einer halben Welt, aber zu edel, um irdische Größe wie einen Raub zu betrachten, den man eifersüchtig bewachen müsse, sich derselben beständig selbst entkleidete, und — ohne der Würde des Herrschers je etwas zu vergeben — den blendenden Glanz der Majestät durch bezaubernde Herablassung gegen Jedermann milderte, der in Ehrfurcht bittend oder dankend Ihm nahte? Wer kennt sie nicht die tausend Beispiele, wo Er wie ein Engel des Himmels durch ein Wort, durch einen Blick, durch Seine bloße Erscheinung unter den Menschen sich die Herzen zu Füßen legte und durch Seine Gegenwart schon Trost, Ruhe und Freude verbreitete, während Er den Fürsten der Erde in angeborener Majestät gegenüber stand? Ja, Er besaß wie wenige Sterbliche die Gabe, die nicht bloß durch Uebung und Verhältnisse erworben, sondern verliehen, ja angeboren wird, durch Milde zu bezaubern und durch Würde zu gebieten. Und so war es zuerst schon diese persönliche Hoheit und Anmuth Seines Wesens, die immer

nur in Seelenadel und Seelengüte zugleich ihre Quelle hat, wodurch Ihn die Vorsehung zum Herrscher gestempelt hatte; und durch welche Er nicht geringere Siege errungen hat, als durch das Schwert. Denn durch sie begeisterte Er, wie Seine eigenen, so auch fremde Völker, in deren Mitte Er mit dem Schwert in der Hand treten mußte; sie half Ihm in dem hohen Rathe der Könige, unter den schwierigsten Umständen, die Herzen der fürstlichen Brüder gewinnen; sie verlieh Ihm das seltene Glück, daß Er überall als Sieger und zugleich als versöhnender, Wunden heilender, das Getrennte verbindender Schutzengel erschien.

Aber diese außerordentliche Persönlichkeit, welche dem Beherrscher des Nordens die ungetheilte Huldigung Seiner Zeit erwarb, war mehr als Erscheinung, unter deren Glätte und Zauber freilich die Welt auch ein arglistiges Herz und eine schnöde Gesinnung zu verbergen weiß, so lange ihr das Leben keine Probe stellt. Hier war sie ächter Kern des ganzen Wesens und Ausdruck einer Gesinnung, welche die Prüfung eines 25jährigen Wir-

lens und Handelns auf dem höchsten Schau-
 platz und vor den Augen einer Welt bestanden
 hat. Mit welchem freudigen Stolze fühlen
 wir das Glück, fragen zu dürfen: wer kann be-
 haupten, daß Alexander von Rußland als
 Regent, als Feldherr oder Staatsmann je den
 ächten Menschen in sich verläugnet hätte? —
 Wer kann eine Handlung nennen, die dem
 Herzen des in Gott Entschlafenen zur Unehre
 gereichte? und wer hingegen nicht so viele, die
 Sein Herz als das zartfühlendste, edelste, groß-
 müthigste bezeichnen? — Ist es doch, als wenn
 das Schicksal uns den Reichthum desselben an
 Liebe und Mitgefühl noch kurz vor Seinem Ver-
 luste recht anschaulich habe zeigen wollen in
 jenem Unglück, das vor Jahresfrist Seine Haupt-
 stadt in den Wellen zu ertränken drohte! Ihm
 gab dieses schreckenvolle Ereigniß Gelegenheit,
 ein Herz, ein Gefühl, eine Aufopferung und
 Hingebung an das Unglück zu beweisen, die
 jene Tage des Jammers den Bewohnern der
 Hauptstadt in Beziehung auf ihren Kaiser
 zu Tagen des Trostes und der Freude gemacht
 haben, und unvergeßlich bleiben werden. So

und nicht anders hat Ihn auch Europa seit den denkwürdigen Tagen des 1812ten Jahres gekannt. Seit Er auf Rußlands schneebedeckten Feldern die Fesseln Europas zerbrach, und dem von langer Zwietracht zerrissenen Welttheil den Frieden wieder gab, ist Sein Name von einem Ende desselben zum andern als der Name eines Friedensengels gegangen, den die göttliche Erbarmung Seiner armen, von Bluttriefenden Zeit gesendet hatte. Denn mitten in dem Lande und der weltberühmten Stadt, von wo aus zwanzig Jahre lang so viel Gewaltthat und Zerstörung über Europa und namentlich über Rußland und dessen uralte ehrwürdige Hauptstadt ausgegangen war, deren härteste Behandlung also nur gerechte Wiedervergeltung geschienen hätte, hielten Seine Krieger auf Seinen Befehl untadelige Zucht und Ordnung, verhütete Er jeden Ausbruch der Rache und Rohheit, erließ Er großmüthig den schuldigen Schadenersatz, verwandte Er sich bei den Bundesgenossen für die Unglücklichen, suchte Er auf jede Weise dem unglücklichen Lande die Leiden des Krieges zu erleichtern.

So mußten Ihm wohl Fürsten und Völker vertrauen, Ihm, der die Macht in Händen gehabt hätte, der Welt neue Fesseln anzulegen. Aber sie vertrauten Seinem Herzen und — sie hatten sich nicht geirrt.

So war Kaiser Alexanders Herz überall mit Ihm und verließ Ihn nie, weder auf dem heimischen Throne, noch im Rathe der Fürsten, noch auf jenen Feldern der Ehre, wo so oft die Menschlichkeit vor dem Glanze des Ruhmes flieht; so lenkte es Ihn, im schönsten Bunde mit Seinem hohen Geiste, wann Er das Schwert und wann Er das Scepter führte, wann Er auswärts Gerechtigkeit übte und wann Er in der Versammlung Seiner Rätthe das Wohl der eigenen Völker bedachte. Ja, wer wüßte das besser als wir, die wir dieses Heiligthum der Wissenschaft, das Seine Weisheit und Huld gründete, entstehen und wachsen gesehen haben? Wie viele Züge Seines edlen, wahrhaft fürstlichen, für Alles, was Menschenheil fördern kann, glühenden Herzens hat nicht diese unsere theure Lehranstalt, Seine nun verwaistete Pflanzung, in den Annalen ihrer Stif-

tung, wie in ihrer ganzen bisherigen Geschichte aufzuweisen!

Und betrachten wir nun Alexanders Privatleben, welches schöne, würdige und einladende Bild von unserem verklärten Kaiser tritt uns auch daher entgegen! — Wir werden uns als Menschen und Christen Alle spiegeln können an der frommen kindlichen Ehrfurcht, mit welcher Kaiser Alexander in den Pflichten eines guten Sohnes gegen Seine ehrwürdige Mutter Seinen Unterthanen vorgeleuchtet, an der zarten Sorge, die Er Seiner, durch Adel der Seele und innige Liebe Ihm verbundenen, — nun so tief gebeugten! — Gemahlin noch in den letzten Tagen Seines Lebens bewiesen, an der brüderlichen Zärtlichkeit gegen Seine Geschwister, an Seiner Dankbarkeit gegen Lehrer und Erzieher, an Seiner Festigkeit in der Freundschaft, an der edlen und feinen Humanität, durch welche Er in den Kreisen geselliger Freude den Machthaber der Welt vergessen machte, und an allen jenen Zeichen des wahren Seelenadels, der nicht an Krone und Scepter hing, der Ihm, auch wenn Er beide

niedergelegt und sich in die Stille des bürgerlichen Lebens zurückgezogen hätte, vom Throne in die Hütte gefolgt wäre, und deshalb auch nun, da Er Krone und Scepter auf immer in den Staub gelegt hat, sein Bild, mit unverwelklichen Kränzen geschmückt, in den Herzen seiner Unterthanen bewahrt.

Aber soll dieses Bild von der hohen Persönlichkeit des Abgetrauerteten, das wir unserem dankbaren Gemüthe einprägen wollen, nach seinen wesentlichen Zügen ausgeführt seyn, so müssen wir noch einen, und zwar den schönsten und bedeutendsten hinzufügen. Wor-
auf ruhte dieses Sein ganzes Wesen, als auf seinem tiefsten Grunde? — Eben auf dem Tiefsten im Menschen, auf dem Sinne, der ihn unter allen Verhältnissen, als Bettler und als König, über die Zufälligkeiten der Erde zum Bürger des Himmels erhebt, auf Religion, auf Frömmigkeit, auf ächter, wahrer, tiefer Herzensfrömmigkeit. Gott und sein Gebot vor Augen und im Herzen haben, dieses für Könige und Unterthanen gleiche Gesetz des Himmels war Ihm stets gegen-

wärtig. Diese Richtung des Sinnes auf das Ewige und Heilige, wozu Sein ganzes Wesen von früh auf die Bestimmung in sich trug, hatten die wunderbar rettenden, schützenden, segnenden Führungen des Himmels in Ihm zu einem unerschütterlichen Glauben an das Walten der Vorsehung, zu einem festen Vertrauen auf sie, aber auch zu dem heiligen Entschluß ausgebildet, bei jeder seiner Unternehmungen nur den Herrn vor Augen zu haben; Ihn hatte die lebendige Erfahrung gelehrt, wie gut es sey, sich in gerechter Sache auf den Herrn verlassen und nicht auf Menschen, noch auf menschliche Macht und Größe. Diese Erkenntniß hatte dem Monarchen eine heilige Stimmung und eine Demuth vor Gott eingeblöht, von welcher Er uns in den Zeiten schwerer Sorge, wie in denen des glänzendsten Triumphs die rührendsten Beweise gegeben hat. — Auf Gott schaute Er, als Er nach langem Bedenken mit Seinem Volke in den Kampf für die heilige Sache ging; auf Gott blickte Er im Drange der Gefahr, auf Gott als der Sieg in Seine Hände gegeben war. Als auf

Leipzigs Ebenen das Schicksal Europas entschieden war, als die verbündeten Monarchen und Heerführer siegestolz auf der Wahlstatt zusammentrafen, da war es Seine erste Sorge, die Ehre Dem zu geben, dem sie gebührt, und vor den Augen der Hunderttausende, welche in stummer Rührung dem seltenen Schauspiel beizwohnten, mit den fürstlichen Bundesgenossen laut Gott zu danken. Und als Er heimkehrte und die höchste Behörde des Reichs Ihm mit der Bitte entgegenkam, zum Andenken des Vollbrachten den Beinamen des Geseigneten anzunehmen, lehnte Er die Bitte ab und gebot durch die kirchliche Reichsbehörde, daß auch in den Gotteshäusern nicht Sein Name gepriesen, sondern dem Herrn der Heerschaaren allein die Ehre des Gelingens gegeben werde. So Alexander als Befreyer von Europa. Und wiederum als jene Sturmflut seine Hauptstadt verwüstete, als der Monarch die tosenden Wellen an den Fuß Seines Pallastes schlagen und alle Menschenhülfe an der Wuth der Elemente scheitern sah, da sprach Er die für den Beherr-

scher einer Welt so großen und schönen Worte
 christlicher Demuth: Was habe ich so Gro-
 ßes gesündigt, o Gott! daß du mein Volk so
 schwer heimsuchst! — Ja, Ihn hatte der Geist
 Gottes mit seinen schönsten Gaben begnadigt,
 hatte Ihn Glaube, Liebe und Demuth gelehrt;
 in ihnen hatte Er selbst das bleibende Gut,
 den Frieden der Seele gefunden, durch wel-
 chen er auch wieder Seiner zerrissenen und friede-
 losen Zeit ein Engel der Versöhnung werden
 konnte. Und von dieser christlichen Heiligung
 des eigenen Gemüthes ging nun wiederum der
 Wunsch und das Bestreben des frommen Mo-
 narchen aus, Erkenntniß Gottes und seines
 Willens und durch sie wahre Frömmigkeit und
 Tugend, als die Grundlage aller Wohlfahrt der
 Staaten wie der Familien, in Seinem von Gott
 Ihm anvertrauten großen Haushalt zu verbreiten.
 Mit welcher inneren Wahrheit dürfen wir
 denn von Ihm als von einem Gesalbten
 des Herrn sprechen! mit welchem Rechte
 auf Ihn anwenden, was dort der heilige
 Geher von allen im Glauben Vollendeten

preiset: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“

Und was nun weiter der Geist von ihnen spricht: „Sie ruhen von ihrer Arbeit!“ leidet das nicht eine eben so nahe und wahre Anwendung auf den in Gott Ruhenden, wenn wir unsern Blick auf Sein Regentenleben richten?

Möge es bald seinen Geschichtschreiber finden, der Alexanders Thaten mit dem Griffel der Wahrheit und mit gerechter Würdigung in die Jahrbücher der Welt zeichne. Hier wird Niemand eine genaue Schilderung oder auch nur Aufzählung aller Ereignisse und Thaten erwarten, durch welche die Regierung Alexanders ausgezeichnet gewesen ist. Weder Zeit und Ort, noch der Zweck dieser Stunde, noch die Kraft des Redenden verstaten, ein Gemälde so großen und reichen Inhalts auszuführen. Uns genügt für das Bedürfniß unseres Herzens, aus welchem die heutige Feier hervorgeht, die allgemeine Erinnerung an das, wodurch Er der Welt, Seinem Reiche und insbesondere uns Schöpfer neuer Wohl-

thaten, Erhalter der vorhandenen, Begründer eines neuen Lebens, Schützer und Pfleger der höchsten Güter gewesen ist.

Er ruhe sanft von Seiner Arbeit! Jung mußte Er die Sorge des Herrschers in ihrem ganzen Umfange und Gewicht auf Seine geheiligten Schultern nehmen. Das Tagewerk Seines Lebens schloß in mäßigem Raum die größten Aufgaben in sich, die einem Regenten gestellt werden können. In eine wunderbar bewegte, verhängnißvolle Zeit hatte die göttliche Vorsehung mit absichtsvoller Weisheit Alexandern als Beherrscher des größten Reiches gestellt; sie wollte sich Seines Armes, noch mehr Seines menschenfreundlichen Herzens bedienen, um nach schweren Prüfungen ihre erbarmungsvollen Rathschlüsse mit der Menschheit auszuführen. Es sey mir erlaubt, die Erwartungen, welche die Welt bei der Thronbesteigung Alexanders bewegten, mit den Worten eines berühmten Schriftstellers, der ein naher Beobachter des jungen Kaisers war, zu wiederholen ¹⁾. Mit dichterischer Begeisterung und gleichsam als geweihter Seher,

der lange über das Glend seiner Zeit getrauert hat, fleidet er seine Hoffnungen in ein tröstendes Gesicht der Zukunft also ein: „Aber „jetzt eilten von entgegengesetzter Seite zwei „Jünglinge auf den trauernden Genius der „Menschheit zu, — einer vom baltischen Meer „— der andere entstiegen einer Insel Europas „mittlerer See. Der Genius blickte die Jüng- „linge an; auf dem Angesichte des reiferen be- „merkte er hohen Ernst, tiefes Denken, Kraft, „Stärke und Strenge; — der andere, blü- „hend in jugendlicher Schönheit, sah ihn so „lieblich, unschuldsvoll, vertraulich und theil- „nehmend an; der Geist schöner Weisheit „strahlte so mild und rein aus seinen Augen, „daß ihn der Genius gleich für seinen Geweihten erkannte. In beiden erkannte er die Wiederhersteller seines erschütterten Tempels, richtete sich an der Hand des ernstern auf, und sank an das Herz des blühenden, ihn schnell, feurig und liebevoll umfassenden Jünglings.“

Das Gesicht ging nur zur Hälfte, aber — die Völker preisen Gott dafür — zur Hälfte auch in vollkommene Erfüllung. Damals

ahnete jener edle Geist, vor dem die Zukunft sich also gestaltete, noch nicht, daß er bald darauf, was er vor der Welt gesprochen, in Hinsicht des einen Gegenstandes seiner Hoffnung auch vor ihr würde zurücknehmen müssen, während er seine immer steigende Verehrung und Begeisterung für den anderen ausdrücken konnte, ohne Schmeichler zu werden ²⁾. Er hatte richtig gesehen, daß zwischen diesen beiden Jünglingen vornämlich die große Frage über das Schicksal ihrer Zeit verhandelt werden würde; aber nicht auf dem Wege eines friedlichen Zusammenwirkens im gleichen Interesse der Menschheit, sondern im riesenhaften Kampfe um Erhaltung oder Untergang. Drei Mal mußte der friedliebende Alexander das Schwerdt ziehen, um jenen Mann in die Schranken der Mäßigung zurückzuweisen, den seine ungesättigte Ehrsucht und Herrschbegier zur Geißel seiner Mitwelt machte; drei Mal ging Er in den Kampf für die Befreiung der Völker von fremder Gewalt, aber das dritte Mal mit dem heiligen Entschluß, nicht eher das Schwerdt in die Scheide zu senken,

als bis Er das Werk vollführt, oder in demselben erlegen sey. Und der Herr war mit seinem frommen Knecht; die schützenden Engel des Allmächtigen gingen vor der Sache des Gerechten her, und schütteten Verderben aus über die Widersacher. Aber auch das Getöse des Krieges schüchterte nicht die Gedanken des Friedens aus des milden Alexanders Seele, der nicht kriegte um des Krieges, sondern um des Friedens willen. Noch mitten unter dem Waffentumult ergingen Erklärungen und Aufforderungen an die Nationen Europa's, in welchen der Held des Nordens ihnen einen wiederkehrenden gesetzlichen und gesicherten Zustand verhieß³⁾. Und sobald das große Werk gelungen war, das an sich schon Seinen Namen in der Geschichte verewigen wird, dachte der großherzige Befreier der Welt gleich darauf, was Er mit Krieg begonnen durch den Frieden zu vollenden, und einen edleren Ruhm zu erwerben, als auch die glänzendste Waffenthat gewähren kann. Aus Seinem Herzen ging jener Gedanke hervor, der als solcher Ihn einzig in der Geschichte macht: hinfort solle

nicht mehr die zweideutige, nur das eigene Interesse bedenkende Staatsklugheit über die Angelegenheiten der Welt entscheiden, sondern im heiligen Bunde möchten sich die Fürsten Europa's gegenseitig verpflichten, die Grundsätze des Christenthums auch da ins Leben einzuführen, wo sie bisher am seltensten anzutreffen und am schwersten anzuwenden waren ⁴⁾; durch vertrauliche gegenseitige Berathung sollten sie als Brüder und Väter eines großen Familienbundes alles ausgleichen, was ihren Völkern neue Leiden bereiten könnte, damit sie wahrhaft seyen, wie man sie mit ihrem heiligsten Namen nennt, Hirten der Völker. Das war ein Gedanke, würdig eines christlichen Fürsten, der auch im Siegerschmuck die Lehre des Friedens und der Liebe nicht überhörte, dessen unbeschränkter Wille doch etwas Besseres kannte als die Unbeschränktheit —, die Unterordnung unter einen noch höheren, weil heiligen Willen. Diesen Geist athmeten fortan alle Erklärungen des edlen Monarchen, die Seine Grundsätze über Völker- und Staaten-Wohlfahrt der Welt offen darlegten, —

Achtung und Liebe für das heilige Recht und die gesetzliche Freiheit der Nationen, aber auch eben so festen und ernststen Widerstand gegen alles irregeleitete Bestreben, durch gewaltsamen Umsturz alter geheiligter Ordnungen und Gesetze dazu zu gelangen — ⁵⁾, so daß Er bei dem Grundsatz, den Er gleich Anfangs Seiner Thronbesteigung ausgesprochen: „Ich erkenne keine Gewalt für rechtmäßig, die nicht aus den Gesetzen fließt“ ⁶⁾, — auch bis zuletzt beharret ist. Jenen Gedanken eines Christlichen Friedenssystems auszuführen und darauf die erschütterte Wohlfahrt der Staaten wieder zu erbauen, war nun Alexanders beständiges Bestreben in Seinem Verhältniß zu den Fürsten des Auslandes; gewiß oft unter den schwierigsten Umständen und unter den stärksten Versuchungen, anderen Gedanken und Entwürfen Raum zu geben. Aber Er hat edel und standhaft wie immer Sein Wort gelöst. Ja, zuletzt vielleicht mit Verläugnung Seiner innigsten, rettungsbegierigen Wünsche ist Er Seinem Friedenssinn und der hohen Mäßigung treu geblieben, welche den Schlußstein in dem Gebäu-

de Seiner so weitsehenden als menschenfreundlichen Staatskunst bildeten. Und darum kann die Geschichte mit vollster Wahrheit von Ihm sagen: Er war es werth, die Welt zu beherrschen, denn Er wußte sich selbst zu beherrschen.

Jedoch der Ruhm des Helden und die tiefschauende Weisheit des Staatsmanns im Verhältniß zum Auslande machen noch nicht das vollendete Verdienst eines Regenten. Ob sein Leben ein Segen für sein Volk gewesen, das ist es, wonach die gerechtere Nachwelt fragt und die Kränze höheren und geringeren Werthes austheilt. — Welcher Kranz wird denn Alexanders Haupt schmücken in dem großen Reihn unsterblicher Menschen? Mit der reichen Fülle des Lorbeers wird sich der noch dichter belaubte Delzweig auf Seinem Haupte mischen, zum Zeichen, daß Er noch größer war in den milden Künsten des Friedens als in den Waffenthaten des Krieges und in den tiefsten Entwürfen der Staatskunst. — Wer vermöchte mit wenig Worten zu sagen, was Rußland in noch nicht 25 Jahren unter der

unermüdet thätigen, einsichtsvollen und menschenfreundlichen Leitung Alexanders geworden ist! Von dem Augenblick Seiner Thronbesteigung an ist Er in allem und jedem Betracht bemüht gewesen, Rußland auf jene Stufe der Krafterwicklung und Bildung zu erheben, durch welche es mehr als je ein wesentliches Glied in der Europäischen Völkerefamilie geworden ist. — Er hob sogleich jede Art von geheimer, außer dem Umkreis der öffentlichen Gerechtigkeitspflege bestehenden Strafgewalt auf ⁷⁾; Er bestätigte allen Ständen des Reichs die von Seinen ruhmwürdigen Vorfahren verliehenen Rechte ⁸⁾ und gewährte ihnen neue; Er eröffnete alsbald den literarischen Verkehr mit dem Auslande. Er hat durch mannigfaltige Einrichtungen und Maaßregeln die innere Verwaltung des Reichs und der Provinzen zweckmäßig geordnet, — hat für die Verbesserung der Gesetzgebung eine fortwährende Sorge getragen, und ihr eine bleibende Stiftung gewidmet; Er hat den Gewerbleiß der Nation zu einem erstaunenswürdigen Eifer entwickelt; Er hat die Einrichtung

und Zucht Seines Heeres auf einen Punkt erhoben, der demselben auch in Feindeslanden Vertrauen und Bewunderung erworben; Er hat mit einem Wort in Seinem Volk das Gefühl seiner Kraft, seines Reichthums, seiner Hülfsmittel und seines Werthes und dadurch einen Muth, eine Vaterlandsliebe, ein geistiges Leben und Streben geweckt, welche sich gegenwärtig bereits in den mannigfaltigsten, Aufmerksamkeit und Achtung verdienenden, Erscheinungen kund geben. Ja, geistiges Licht und sittliches Leben in Seinem unermesslichen Reiche zu fördern und zu verbreiten, das war unseres weisen und großen Kaisers unermüdeliches Bestreben; von der niedrigsten Klasse Seines Volkes bis zur höchsten Bildung des Geistes und des Herzens als die größten Wohlthaten der menschlichen Gesellschaft zum Gemeingut Aller zu machen, das war der unverrückbare Mittelpunkt Seiner Sorge in der Verwaltung Seines großen Reiches, wofür Ihm der Name Vater des Vaterlandes für alle Zeit bleiben wird. Von Anfang Seiner Regierung an sah Er mit besonderem Mitge-

fühl auf den Zustand des Landmanns herab und widmete diesem Theil Seiner Nation eine vorzügliche Sorgfalt. Das Drückende der persönlichen Unfreiheit überall in Seinem Reiche zu mildern, und den rohen Sohn der Natur für einen gesetzlich freien Zustand allmählig vorzubereiten, ohne doch das bestehende Recht des Besitzes mit Gewalt zu schmälern, diesen menschenfreundlichen Plan hat Er immer im Auge behalten und durch mehrfache Gesetze Seiner Reise genähert. Was Ihm unser Livland darin zu verdanken hat, das fühlt auch gewiß der jetzt freie Landmann in seiner Trauer um den Landesvater. Wie aber Alexander in der Sorge für die eigentliche Volksbildung in die Fußstapfen jenes glorreichen Ahnherrn getreten ist, der die Schicksale dieser Provinz mit Seinem großen Reiche für immer verknüpfte, und wie Er, was jener zuerst angelegt, glänzend ausgeführt, das trägt ganz Rußland, das tragen wir zunächst und für immer im dankbarsten Gedächtniß. Eine Seiner ersten Regierungsforgen war die Bildung eines besonderen Zweiges der Staats-

verwaltung für den öffentlichen Unterricht⁹⁾. Ein freisinniges Gesetz für die Prüfung einheimischer literarischer Werke und ihre Verbreitung durch den Druck munterte die geistige und gelehrte Thätigkeit auf¹⁰⁾. Sechs Universitäten¹¹⁾ und über tausend höhere und niedere Schulanstalten verdanken Ihm theils ihre Entstehung, theils ihre Erhaltung und Erweiterung. Was aber zumal Dorpat, was unsere hohe Schule seit der heute vor drei und zwanzig Jahren unterzeichneten Gründungs-Acte ihrem erhabenen Stifter, ihrem beständigen Mehrer und Erhalter, ihrem unvergeßlichen Wohlthäter schuldig ist, — was Er durch Seine kaiserliche Freigebigkeit, durch Seine väterliche Fürsorge, durch Seinen Schutz und Seine Aufmunterung für die Gründung und Verbreitung der Wissenschaft in unserem deutsch-russischen Vaterlande gethan hat, — das werden die Denkmäler, die Seine Hand sich hier geschaffen und die nun in würdiger Schönheit vor unsern Augen stehen, das werden die mannigfaltigen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, mit denen Seine Huld

uns beschenkt hat, das werden die Jahrbücher unserer Universität ewig dankbar bewahren, das werden die Jünglinge und Männer, welche hier ihre Bildung empfangen und nun ihrem Vaterlande im Segen dienen, noch lange, lange nach Seinen Lebenstagen durch die That verkündigen.

Aber es war Alexandern nicht genug, das Licht der Wissenschaft und Aufklärung des Verstandes zu verbreiten. Mehr als ein Mal hat der fromme Monarch erklärt, daß Ihm der höchste Zweck aller Volksbildung die Verbreitung und Befestigung einer auf Religion gegründeten, tugendhaften und gottgefälligen Gesinnung unter den Bewohnern Seines Reiches sey. Von dieser Gesinnung selbst erfüllt, gab Er endlich auch jener christlichen Verbindung, welche die Verbreitung des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift bezweckt, und die sich mit welthistorischer Wichtigkeit über mehr denn einen Welttheil in unseren Tagen ausgedehnt hat, eine Unterstützung und Verbreitung durch Sein großes Reich, die eines christlichen Kaisers eben so

würdig war, als sie das Licht der ewigen Wahrheit in alle Gegenden Seines unermesslichen Herrschergebiets getragen hat, zu unberechenbarem Segen aller kommenden Geschlechter.

So war Alexanders Tagewerk, oft voll heißer Mühe und Sorge, aber auch voll heiterer und segenreicher Schöpfungen, und selbst diese unvollkommene Schilderung desselben wird genügen, um das Gefühl in uns auf's lebendigste hervorzurufen, welch ein überströmender Segen von Seinem Leben über Rußland ausgegangen, und durch Seinen frühen Hintritt Rußland entzogen ist. —

Und hieran schließt sich dann eben so natürlich als gerecht die Frage: Soll das Alles mit Ihm untergegangen seyn? — Ist mit der hehren Erscheinung des uns von Gott Geschenkten auch alles Gute und Segnende, das Ihm seinen Ursprung und Fortgang verdankte, in's Grab gesunken? — Das göttliche Wort antwortet uns darauf: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben: sie ru-

hen von ihrer Arbeit, aber ihre Werke folgen ihnen nach.“ O gewiß! sie selbst könnten nicht selig seyn, wenn ihre in Gott gethanen Werke mit ihrer leiblichen Erscheinung untergingen. Aber sie folgen ihnen nach in ferne Zeiten; das ist der Segen, den der Allgütige auf alles Menschenthum legt, das von Ihm ausging und im Aufblick zu Ihm vollbracht ward. Die fliehende Erscheinung seines Urhebers lange überdauernd, baut und wirkt es im Segen fort an dem Reiche, das Gottes Weisheit und Gnade sich auf Erden gegründet hat und fortdauernd gründet. — Auch was Alexander der Gesegete dafür gethan, wird nicht untergehen. Seine Gesinnungen und Thaten werden noch lange, ja den Gesetzen der göttlichen Weltordnung gemäß unaufhörlich fortwirken zur Verherrlichung Seines Namens und, woran ihm mehr lag, zur Beglückung Seines Reiches. Wie jetzt die Enkelsöhne in den Schatten ruhen und die Früchte genießen, die Alexanders größter, gerade vor hundert Jahren seinem, so wie jetzt abermals, trauernden Reiche entris-

fener Ahnherr pflanzte und seines gloriwürdigen Namens immer noch mit frohem Stolze gedenken, so wird Alexanders Geist unsterblich durch Rußland hingehen, segnend, was Er gepflanzt und selbst selig im Anschau Seiner Verdien, und die Nachwelt wird den Todten mit keinem andern Namen nennen, als mit jenem, den der Lebende aus Bescheidenheit nicht wollte, der Gesegnete.

Mit solchen Gedanken wollen wir von der Gedächtnißfeier unseres Wohlthäters scheiden. Damit unsere Trauer um Jhu Seiner würdig bleibe, wollen wir sie mäßigen und heiligen durch jene demuthvolle Ergebung in die Beschlüsse des Allerhöchsten, in der Er uns oft vorangegangen ist, durch Vertrauen und Hoffnung auf Gott und den Monarchen, den Gottes allweiser Rathschluß Alexandern zum Erben Seiner Schöpfungen erwählt hat, — durch den festen und frommen Vorsatz endlich, den schönsten, der aus aller christlichen Trauer um edle Todte erblühen kann, — in Alexanders Geiste das Gotteswerk zu fördern und zu pflegen, das Er unter uns in jedem unse-

rer Lebenskreise so mannigfaltig gegründet und gepflegt hat. So wir Alle, verehrte Versammelte! und besonders wir, Lehrer und Jünger der Wissenschaft! die wir alle gleich tief um den väterlichen Beschützer unsers Tagewerks trauern. Diese uns so theure Pflanzschule göttlicher und menschlicher Weisheit, Kunst und Wissenschaft, die Alexanders Huld gestiftet, die Sein milder Schutz von ihren ersten Anfängen bis hiezu groß gezogen, lasset uns mit innigem Gebet der Gnade des Allmächtigen, für dessen heiliges Reich auf Erden ja auch sie wirket, und mit vollem Vertrauen der Huld unseres neuen Monarchen empfehlen. Der Erbe Seines großen Reichs und aller Seiner Schöpfungen wird auch unsere Universität in das heilige Vermächtniß einschließen, welches die Liebe Seines in Gott vollendeten Bruders Ihm hinterließ; Er wird auch ihr unter den vielen Gegenständen, auf denen der letzte Segen des selig Verklärten ruht, die Blicke Seiner Huld zuwenden. Wir aber wollen unsern Schmerz um den Unvergeßlichen uns zu neuer Ermunterung dienen lassen, durch

reinen, Gott geheiligten Pflichteifer in unserem ehrwürdigen und theuren Beruf des Segens unsers vollendeten Wohlthäters und der Huld unsers nunmehrigen Beherrschers werth zu bleiben, indem wir unserem Vaterlande und dem Reiche, jeder an seinem Theile, die Früchte der Weisheit und Erkenntniß zu bereiten streben, welche zu erziehen und zu zeitigen wir berufen sind. So werden auch wir dazu beitragen, daß Alexanders Werke bleiben und Ihm nachfolgen auf Erden.

Aber sie folgen Ihm auch in höherem Sinne nach vor den Thron des Königs der Könige und in die Welt ewiger Vergeltung, welche Er, dem Niemand auf Erden Rechenschaft abfordern konnte, stets vor Augen hatte. Zwar der ewige Richter zählt nicht die Werke, sondern er wägt sie; Er sieht überhaupt nicht auf die Werke der Menschen, sondern auf den Glauben und Sinn, in dem sie gethan sind. Aber eben um dieses Sinnes und Glaubens willen, aus welchem Alexanders Thun und Lassen floß, blicken wir Ihm mit freudiger Erhebung als Christen in Sein höheres Leben

nach, in welches der Herr, zum Zeichen seines Wohlgefallens, seinen frommen und getreuen Knecht in der Kraft der Jahre, nach kurzem Todesschmerz, aus der mühevollen Arbeit seines Lebens und aus aller Trübsal dieser Welt aufgenommen hat.

O laß denn, ewiger und barmherziger Gott! Seinen guten und frommen Geist, Seine durch Arbeit und Prüfung, durch Glauben, Demuth und Liebe geheiligte Seele in Deinem vollen Frieden ruhen! Sey Ihm gnädig, der in Deiner Furcht und Liebe so Vielen auf Erden Gnade erwiesen hat! Laß Ihn die volle Seligkeit des Wohlthuns genießen in dem verklärten Blick auf die künftigen Früchte der Saaten, die Er im Glauben an Christum und Dein Wort ausgestreuet! Aber tröste auch Alle, die auf Erden um den geliebten Herrscher trauern! Richtet die tiefgebeugte kaiserliche Wittwe, richtet die um einen theuren Sohn weinende kaiserliche Mutter, die erlauchten Brüder und Schwestern durch Deinen Geist zu Ergebung und Hoffnung auf! — Segne unsern neuen Herrn und Kaiser mit Alexanders Geist

und Herz, wie mit Seinem Glück und Frieden!
 Und wende uns Allen, wende dem ganzen
 Reiche auch Seine Vatersorge reichlich zu,
 auf daß wir wie bisher so auch ferner unter
 Seinem Schutze „ein stilles und ruhiges Le-
 ben führen mögen in aller Gottseligkeit und
 Ehrbarkeit!“ Amen.

Nachweisungen:

- 1) Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Ge-
 genstände der Welt und Literatur (von Ringer).
 B. 1, S. 414.
- 2) Ebendas. B. 2, S. 60, B. 3, an mehreren Orten,
 besonders von S. 271 an.
- 3) Aus Warschau vom 10. Febr., und aus Kalisch vom
 13. März 1813.
- 4) Urthe des heiligen Bundes vom 14. Septbr. 1815
 zu Paris.
- 5) Erklärung des Congresses von Aachen, vom 15. Nov.
 1818, und die Erklärung der Bevollmächtigten
 von Oesterreich, Preußen und Rußland, beim
 Schlusse der Conferenzen zu Laibach, vom 12.
 Mi 121.

- 6) Manifest vom 7. April 1801.
 - 7) Senats-Ukas vom 23. April 1801.
 - 8) Manifest vom 2. April 1801.
 - 9) Ukas vom 20. September 1801.
 - 10) Censur-Reglement vom 9. Julius 1804.
 - 11) Universitäten: Dorpat (gestiftet am 12. December 1802), Wilna (erneuert 1803), Moskau (erneuert 1804), Kasan (gestiftet 1804), Charkov (gestiftet 1804), St. Petersburg (gestiftet 1819).
-

Gesang nach der Rede.

Herr, zu dir schau'n wir empor!
 Feuerig auf steigt uns're Bitte:
 Führ' Jhn bei der Engel Chor
 Ein in der Verklärten Mitte;
 Deiner Gnaden ew'ger Quell
 Dort umström' Jhn reich und hell.

Denn auch Er war gnädig hier,
 Half uns gern in allen Nöthen;
 Laß Jhn ruhen sanft bei dir;
 Süße Pflicht ist's, für Jhn beten,
 Der in Lust und in Gefahr
 Uns ein freudig Vorbild war.

Auch dem neuen Kaiser gieb
 Theil an seines Bruders Ehren;
 Laß ihn, Allen hold und lieb,
 Reich und Glück und Frieden mehren,
 Wie sein Bruder, Christ und Held,
 Als ein strahlend Licht der Welt.

Edler Werke volle Saat

Streuten Alexander's Hände,
Hilf nun, Gott, durch deinen Rath,
Daß Sein Folger sie vollende,
Und Sein rechter Erbe sey
Unstres Danks, wie unstret Treu.
